

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

Viereck, Paul: August Höpfner, der Vater der Perleberger Reimchronik.



AUGUST HÖPFNER

der Vater der Perleberger Reimchronik

Er wurde 1830 als Sohn eines Schneidermeisters in Potsdam geboren und dort erzogen. Seit 1864 wirkte er ein Menschenleben lang als Lehrer, später mit dem Titel Oberlehrer, an der Realschule in Perleberg, die zu seinen Zeiten zum Realgymnasium erhoben wurde. Perleberg wurde seine Wahlheimat. Er vertiefte sich in alte Urkunden und Akten über die Geschichte der Stadt, und es trieb ihn, seinen Schülern und Mitbürgern die Vergangenheit ihrer Vaterstadt in ansprechender Weise zur Kenntnis zu bringen. Lebte er heute, er wäre ein berufener Mitarbeiter an unserer Heimatzeitschrift. Seine selbstlose Arbeit fand damals in den maßgeblichen Kreisen keinen rechten Widerhall, was hatte ein einfacher Elementarlehrer ihnen schon zu bieten! So spielte sich das Leben dieses geistvollen Mannes mehr in den Bürgerfamilien, in Handwerkerkreisen ab, hier fühlte er sich zu Hause und war er beliebt und geachtet. Oder er erquickte sich an den Schönheiten der Natur in seinem Garten, in Wald und Feld und Flur. Auf

Sonntagsspaziergängen scharte er anhängliche Schüler um sich, ließ sie Natur und Heimat erleben, trieb außerschulische Erziehung wie wir's heute nennen, ohne ein Aufheben davon zu machen. 1898 trat er in den Ruhestand. Der eine oder andere unter den Lebenden hat ihn noch von Angesicht zu Angesicht gekannt, den alten freundlichen Mann mit dem runden Backenbart, der Maurerfräse, und der blauen Brille, die er eines schmerzhaften Augenleidens wegen trug. 70 Jahre alt starb er 1901 und wurde auf dem Friedhof nahe der Kapelle begraben. Kein Grabmal kündigt heute mehr von dem Wirken dieses treuen Mannes, aber seine Werke leben fort.

Im Jahre 1870 gab er seine Perleberger Reimchronik heraus, gewidmet „dem Magistrat und der Stadtverordneten-Versammlung in hochachtungsvoller Ergebenheit“. Da er in Perleberg weder einen Drucker noch Verleger fand, mußte das Buch bei Gustav Kühn in Neuruppin gedruckt werden und im Selbstverlag erscheinen. Der einzige damalige Buchhändler in Perleberg übernahm wenigstens den Vertrieb. Wie gesagt blieb ihm in Perleberg — der Prophet gilt nichts in seinem Vaterlande — die allgemeine Anerkennung versagt, aber in Berlin und in seiner Vaterstadt Potsdam horchte man auf. Der Verein für die Geschichte Potsdams ernannte ihn zu seinem Ehrenmitglied, und sowohl dieser wie der Verein für die Geschichte der Stadt Berlin beauftragten ihn, ein gleichartiges Werk über die Geschichte dieser Städte zu verfassen. Schon im folgenden Jahre 1871 erschien die Kleine Berlinische Reimchronik und 1875 die Potsdamer Liederchronik. Später gab er noch eine Sammlung von Sagen aus der Altmark und Prignitz in Gedichtform heraus und als Schulbuch eine Heimatkunde für die Provinz Brandenburg. Darüber hinaus verfaßte er sein Leben lang Gelegenheitsgedichte, in denen er Familien- und Vereinsfeiern oder örtliche Zustände und Begebenheiten in launiger Weise behandelte. Durch seine Perleberger Reimchronik gelangte sein Name auch in Meyers Konversationslexikon, in dessen älteren Auflagen sie beim Stichwort Perleberg als einziger Schrifttumshinweis angegeben war. Zwei handschriftliche Stücke seiner Dichtungen, die Urschrift der Reimchronik und ein Band Polterabend- und Hochzeitsgedichte, werden im Perleberger Heimatmuseum aufbewahrt.

Wie ihr Name sagt, behandelt die Reimchronik einzelne Begebenheiten der Perleberger Geschichte in gereimter Form. Sie enthält 73 Gedichte, die jeweils mit kurzen Anmerkungen zum Inhalt versehen sind. Über gereimte Geschichtsschreibung kann man natürlich verschiedener Meinung sein. Aber als erfahrener und einsichtiger Menschenkenner wußte Höpfner, daß es nicht Sache einfacher und vielbeschäftigter Leute ist, sich in alte schwer lesbare Urkunden zu vertiefen. Irgendein Geschichtswerk über Perleberg gab es damals überhaupt noch nicht, ein solches war erst im Werden. Es war die sogenannte Wendt'sche Chronik, die der Brauereibesitzer und Ratsherr Hugo Wendt 1876/84 niederschrieb; sie umfaßte fast 1600 eng-

beschriebene Seiten, wurde nie gedruckt und ist bis heute die einzige zusammenfassende Darstellung der Stadtgeschichte. So ging denn Höpfner in seiner Weise ans Werk und schuf seine volkstümliche Gedichtsammlung, der er die Verse mit auf den Weg gab:

Viel Blätter, von biderber Hand geschrieben,
Verkünden uns der Väter reiche Saat;
Noch ist die Spur von ihrem Gang geblieben,
Und deutlich wird der lang verwehte Pfad. —
Was dankend ich von lieber Hand erhalten,
Hier ist's — in neuer Form — im Geist der Alten.

Wenn heute jedem Perleberger gewisse Sagen und örtliche Denkwürdigkeiten geläufig sind, so ist das nicht zuletzt ein Verdienst August Höpfners. Er war kein großer Dichter, und er selbst hielt sich gewiß nicht für einen solchen. Aber in seiner besonderen Art war er ein Könner. Seine Verse sind gehalt- und gemütvoll. Sie sind anschaulich und verständlich, sauber gebaut und ohne Prunk und Phrase, oft erfüllt von menschlicher Wärme und liebenswürdigem Humor. Es ist den Versen anzumerken, daß bei ihnen zwei Größere von fern Pate gestanden haben: Theodor Fontane und Fritz Reuter. Gar mancher rührige „Lokalpoet“ könnte auch heute noch zu seinem Nutzen bei August Höpfner in die Schule gehen.

*

Unsere Zeitschrift wird Proben aus Höpfners Schaffen in zwangloser Folge abdrucken. Den Anfang mache ein Gedicht aus den Sagen der Prignitz:

Das streitige Land

Dorf Weisen lag in alter Zeit
Einmal mit Perleberg im Streit.
Sie zankten um ein Stückchen Land,
Das an der Grenze sich befand,
Und ob der Wert nicht viel betrug,
Zum Streiten war es groß genug.

Dorf Weisen sprach: „Das Feld ist mein.“
Und Perleberg: „Das kann nicht sein.“
Wenn's schon damalen Schreiber gab,
Sie schrieben sich die Finger ab;
Der weise Rat rief ohne Ruh:
„Uns, uns gehört die Ecke zu.“

Doch Weisen ließ sich irren nicht,
Und endlich ging man vor Gericht.
Der Richter diesen Ausspruch tat:
„Es gebe einer aus dem Rat
Am streit'gen Orte eidlich kund,
Er steh' auf Perleberger Grund.“

Da ward die Sache kritisch sehr,
denn, daß ich heimlich euch belehr',
Man war des Rechtes nicht gewiß,
Das gab zum Schwur ein Hindernis.
Doch fand ein Ratmann sich bereit,
Zu schwören bei der Seligkeit.

Bevor er hin zu schwören ging,
In seine Stiefel streut' er flink
Vom Perleberger Gartenland
Mit eigener Hand ein wenig Sand,
Und darauf tat er eidlich kund:
„Ich steh' auf Perleberger Grund!“

Da wies der Richter Weisen fort.
Und heute? — Heute wandelt dort
Ein ruheloser Geist und klagt,
Daß ihm der Himmel ist versagt. —
Drum, Nachbarn, führt ihr einmal Streit,
So führet ihn in Redlichkeit!

Dieses Gedicht ist auch in die vorerwähnte Wendt'sche Chronik aufgenommen, deren Verfasser ihm als örtliche Überlieferung hinzufügt: Die Klage-
worte aber, welche dieser ruhelose Geist dem einsamen Wanderer zur
Nachtzeit zuruft, sind: „Reimer schwur und ich schwur auch.“ Nun werden
in einem sehr ausführlichen Grenzvertrag von 1514 zwischen Perleberg
einerseits und Weisen und Breese andererseits als Schwurzeugen der
Grenzziehung benannt: für die Stadt die beiden Bürgermeister, die Rat-
mannen und der Stadtschreiber, für die Gegenseite neben anderen ein
Reimer Platen zu Quitzow als der Bevollmächtigte des Jaspar von Redstorff,
des Grundherrn von Weisen. Damit ist erwiesen, daß in dieser Sage wie in
so vielen anderen ein geschichtlich beglaubigter Kern steckt. (Die im vorigen
Heft behandelte Sage vom Seddiner Königsgrab ist ja ein anderes groß-
artiges Beispiel dieser Art). Außerdem lebt der Perleberg-Weisener Grenz-
streit in einem Flurnamen fort. Das strittige Landstück, heute ein Teil des
Jagens 93 der Stadtforst zwischen Wittenberger Chaussee und Stepenitz,
heißt bis auf diesen Tag Geschworenenland oder Abgeschworenes Land.